



## Editorial

von Lisa Dellmuth

Aufgepasst, liebe Leserin – lieber Leser!

Das hier ist die erste Ausgabe des **UniMAGazins**, der neuen Zeitung von und für StudentInnen und MitarbeiterInnen der Universität Mannheim. In Zukunft soll sie ein Forum bieten für alle, die über Themen lesen und schreiben wollen, die uns alle interessieren – Forschung und Lehre, Hochschulpolitik und Jobs, alte und neue KollegInnen, Feten und Fußball – anything goes! In vielen Ländern wie in den Niederlanden oder den USA gibt es Zeitungen, die von und für die Angehörigen der jeweiligen Universitäten geschrieben werden. Wir denken, dass auch die Universität Mannheim eine Zeitung haben sollte, die **unabhängig** (von sonstigen Universitätsstrukturen) und **fakultätsübergreifend** über das Leben rund um unsere „Alma Mater“ berichtet.

Warum die Universität Mannheim diese Zeitung braucht? Hinter dem Potential eines unabhängigen Blattes als Informationsmedium, das das Image der Universität als *lebendige* Forschungs- und Bildungseinrichtung aufpoliert, verbirgt sich viel mehr: Diese Zeitung soll ein sinnstiftendes Element dieser Universität werden und bewirken, dass wir näher „zusammenrücken“. Sinn stiften – hierfür reichen Kugelschreiber, Pullis und Taschen der Uni Mannheim nicht aus. Ehemaligenetzwerke und Mentoring erreichen nur einen Teil aller StudentInnen und MitarbeiterInnen. Das größte Potential hat eine Zeitung, die offen ist für Beiträge aller Art und die sich durch das Interesse und die Unterstützung ihrer LeserInnen trägt.

Am 1. Oktober 2008 möchten wir die zweite Ausgabe herausbringen. Wir laden euch alle herzlich dazu ein, uns zu kontaktieren, wenn ihr etwas beitragen möchtet. Seid ihr daran interessiert, langfristig in unserer Redaktion mitzuarbeiten? Es gibt jede Menge spannende Tätigkeiten wie z.B. Homepagegestaltung, Anzeigenmanagement oder Marketing. Oder möchtet ihr lieber einen Artikel für die zweite Ausgabe schreiben (Redaktionsschluss: 15. September 2008)? Wir freuen uns über euren Beitrag!

Wir – das ist die bisher aus MitarbeiterInnen,



DoktorandInnen und einem Studenten (das ist zu wenig!) bestehende fakultäts- bzw. fächerübergreifende Redaktion, die sich darauf freut, neue Mitglieder begrüßen zu dürfen. Kontaktiert uns unter uniMAGazin@gmail.com.

Für die zweite Ausgabe haben wir uns gleich zwei Bonbons ausgedacht: Wir vergeben

1. einen Preis für den besten schriftlichen Beitrag und
2. einen Preis für den besten Layoutvorschlag, über die online abgestimmt werden soll.

Also dann bis zur nächsten Ausgabe – viel Spaß beim Lesen!

## Das Beste ist nicht gut genug

Kommentar zur ersten Ausgabe des **UniMAGazins** von Prof. Dr. Jan W. van Deth

Reicht es nicht, wenn wir einfach die Besten sind? Wenn wir in allen Rankings oben stehen, die besten Studierenden haben und überall um unsere Mittel beneidet werden? Nein – das reicht nicht für eine Universität, wenn das intellektuelle Klima nicht gefordert und gefördert wird. Das weiß man hier natürlich auch und Studium Generale oder AbsolventUM bemühen sich seit Jahren, für Mannheim auch hier eine Spitzenposition zu erreichen. Was fehlt, ist ein allgemeines Medium für Gedankenaustausch und Meinungsbildung. Das **UniMAGazin** versucht diese Lücke zu schließen und orientiert sich dabei an ausländischen Beispielen.

Alle niederländischen Universitäten haben eine eigene Wochenzeitung. Darin kann man auf der letzten Seite in klein gedruckten Spalten nachlesen, welche Seminare ausfallen und welche Termine anstehen. Der Hauptteil umfasst Artikel über hochschulpolitische Auseinandersetzungen, Interviews, unabhängige Kommentare und Informationen über kulturelle und soziale Angelegenheiten. Die Blätter von ehrwürdigen Universitäten in Leiden oder Amsterdam sind bekannt für ihre aktuellen Berichte und gefürchtet für ihre Offenheit und ihren kritischen Sinn. Für manche Schriftsteller oder Journalisten fängt die Karriere mit Aufsätzen in Universitätszeitungen an. Andere schreiben lieber für unabhängige Blätter, um genau ihre Distanz zu offiziellen Universitätszeitungen zu demonstrieren. Das seit 1890 erscheinende Amsterdamer Studentenblatt *Propria Cures* findet am Ufer des akademischen Sumpfes vielleicht noch mehr Aufmerksamkeit als an der Universität. Autoren wie Menno ter Braak oder Frits Bolkestein brachten es später zu berühmten Schriftstellern bzw. EU-Kommissaren.

Wenn etwas fehlt, neigt man dazu, es zu überschätzen und zu idealisieren. Auch in Leiden und Amsterdam sind die Straßen nicht leer, wenn die neuen Uni-Zeitungen herumliegen und manchem Student oder Mitarbeiter ist es auch

dort herzlich egal, was an ihrer Universität passiert. Wenn die Blätter außerdem noch offizielles Organ der Universitäten sind, dann werden Langeweile und Nabelschau meistens gratis mitgeliefert. Und schließlich ist nicht jeder Beitragsschreiber auf dem Weg, ein berühmter Schriftsteller oder Politiker zu werden. Trotzdem sind die Blätter nicht wegzudenken, weil sie genau das bieten, wozu sie da sind: Informieren über das, was für Menschen an der Universität relevant ist und beitragen zu Meinungsbildung und Gedankenaustausch über die Grenzen der eigenen Disziplin hinweg.

In Mannheim fehlen diese Möglichkeiten weitgehend. Das ist nicht nur schade für das intellektuelle Klima. Auf Dauer wird es auch die Spitzenpositionen der Universität in anderen Bereichen schwächen. Einfach der Beste sein ist zwar gut, aber auf Dauer nicht ausreichend.

## Inhalt

Aus dem Elfenbeinturm...

„Man wird berufskrank.“ .....	2
Life in Mannheim .....	3
Systemtransformation im Land der Feuer .....	3
Master of Comparative Law down under .....	4
Campusleben	
Ein „hier“ und ein „dort“: Das Studium aus einem anderen Blickwinkel .....	4
Die Welt zu Gast in Mannheim .....	5
Familiengerechte Hochschule!? Das Auditierungsverfahren an der Universität Mannheim .....	6
Lernen auf hohem Niveau: wie unsere Dozenten sich für die Lehre qualifizieren .....	6
Kommentar zu den Angeboten des HDZ .....	7
„Süße Spenden“ – Das Mango Tree Projekt.....	7
Schlusslicht	
Das UniMAGazin EM-Special: So wird die Fußball-Europameisterschaft .....	7
Die EM von A bis Z.....	7
Nothing On .....	8
Haarige Rekorde .....	8
Layouter für UniMAGazin gesucht .....	8
Impressum.....	8

## Danksagung

Wir möchten uns herzlich bei der Absolventenvereinigung der Fakultät für Sozialwissenschaften, den Rationalen Altruisten e.V. (RAM e.V.), für die Finanzierung des Drucks dieser ersten Ausgabe bedanken! Ohne diese großzügige, finanzielle Unterstützung wäre die Verwirklichung unserer Idee wohl kaum möglich gewesen. Außer-dem bedanken wir uns herzlich bei allen, die an dieser Ausgabe mitgewirkt haben!

## Aus dem Elfenbeinturm...

In dieser Rubrik wollen wir euch an unserer Universität tätige ProfessorInnen, DozentInnen und ForscherInnen der unterschiedlichsten Fachbereiche vorstellen. Wir berichten „aus dem Elfenbeinturm“ der universitären Forschung über Forschungsvorhaben und -projekte aller Fakultäten. Besonders am Herzen liegt uns dabei, auch mal hinter die Kulissen zu blicken und so die WissenschaftlerInnen aus Ihrem „Elfenbeinturm“ herauszuholen und sie euch als das vorzustellen, was sie auch sind: ganz normale Menschen... Wir freuen uns auf viele Beiträge in künftigen Ausgaben; jetzt aber erstmal viel Spaß beim Lesen!

### „Man wird berufskrank.“

Moritz Marbach (B.A. Politikwissenschaft) im Gespräch mit Prof. Dr. Thomas König



*Prof. Dr. Thomas König wurde 1961 in Münster geboren. Er studierte in Mannheim Romanistik und Politikwissenschaft und promovierte und habilitierte bei Prof. Dr. Franz Urban Pappi. Bevor er nach Mannheim kam, lehrte und forschte er in Stanford, Konstanz, St. Louis und Speyer. 2007 folgte er dem Ruf der Universität Mannheim. Prof. König lehrt und forscht zu Fragen der internationalen Politik mit dem Schwerpunkt Europaforschung.*

**Herr Professor König, wie kam es, dass Sie von dem wunderschönen Bodenseeort Konstanz nach Mannheim wechselten?**

Moment! Zunächst ging ich nach Speyer. Dort habe ich von 2003 bis 2007 an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften ein Großforschungsprojekt zum Thema „Europa auf dem Weg zur Verfassung“ geleitet. Den traumhaft schönen Ort Konstanz habe ich nur sehr ungern verlassen. Auch wegen der Studierenden, von denen viele sehr gut waren.

Für den Wechsel nach Mannheim gibt es zwei Gründe. Zum einen wäre da die persönliche Komponente. Ich habe in Mannheim studiert und mein Vater gründete 1990 hier das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. Ich fühle mich deshalb moralisch verpflichtet (lacht). Was aber noch viel wichtiger ist, war die Tatsache, dass mir bei meiner Arbeit in Speyer der Kontakt und der Input von den Studierenden fehlten. Dort gibt es keine universitäre Lehre. Ich hatte dort keine Möglichkeit auf den Nachwuchs einzuwirken.

Außerdem zeichnet sich Mannheim durch eine angenehme Arbeitsatmosphäre und einen hohen Grad an Professionalität aus. Auch die akademische Atmosphäre ist sehr ansprechend. Weil man merkt, dass die Studierenden an Wissenschaft interessiert sind.

**Sie haben in den achtziger Jahren Romanistik und Politikwissenschaft studiert. Wollten Sie damals schon Professor werden?**

Diese Frage darf man nie beantworten (lacht). Natürlich war das nicht so! Schließlich war mein Erstfach im Studium Romanistik. Politikwissenschaft habe ich nur zusätzlich gewählt, weil VWL familiär besetzt war. Erst im Laufe des Studiums sprach mich die Art und Weise wie in Mannheim Politikwissenschaft betrieben wird, immer mehr an. Allerdings gehörten damals für die Entscheidung zur wissenschaftlichen Laufbahn - heute ändert sich das - eine gewisse Naivität und Risikobereitschaft. Ich hatte 1992 ein lukratives Angebot im EU-Ministerrat zu arbeiten. Ich habe dieses Angebot nie abgelehnt, sondern nur auf die lange Bank geschoben. Falls das mit der Wissenschaft nicht klappen sollte. Überraschenderweise bekam ich dann aber gleichzeitig mehrere Angebote, Lehrstühle zu vertreten.

**Und wieso haben Sie sich für die Wissenschaft entschieden?**

Weil man als Wissenschaftler einen unendlichen Grad an gestalterischer Freiheit besitzt und Interessen nachgehen kann. Und das war nach wie vor die richtige Entscheidung.

**Was unterscheidet den Studenten von heute von dem Studenten zu Ihrer Studienzeit?**

Die Studierenden von heute sind bereit, sehr hart zu arbeiten. Und sind deshalb sehr gut. Ich treffe heute Absolventen aus Konstanz und Mannheim als Kollegen auf internationalen Konferenzen wieder. Am liebsten würden wir eine Lösung finden, die sehr guten Bachelor-Studenten direkt als Mitarbeiter zu beschäftigen.

Meine Idealvorstellung ist es, dass die Bachelor-Studierenden direkt in die Graduate School wechseln und dort nach zwei Jahren entweder den Master als Trostpreis erhalten oder nach vier Jahren promovieren. Wie gesagt, unsere Bachelor-Absolventen sind so gut. Bisher ist das aber in Deutschland nicht möglich. Leider.

**Wir erklären Sie sich, dass der SPIEGEL letzte Woche feststellte, dass Geisteswissenschaftler nach wie vor schlechte Job-Chancen haben?**

Die alte Politikwissenschaft war darauf ausgelegt, dass die jungen Leute, die nicht an der Universität bleiben wollten, studienbegleitend erste Erfahrungen in der Politik und den Medien sammeln. Um so den Übergang ins Berufsleben nach dem Studium zu schaffen. Schaut man sich heute die Arbeitsmarktsituation an, so ist dieser Weg zwar immer noch möglich, aber äußerst schwierig. Was heute viel gefragt ist, sind Kenntnisse in Methodik und Statistik. Und Umfragen unter Absolventen der Sozialwissenschaften bestätigen das. Junge Berufseinsteiger nach zwei Jahren im Job fragen mich heute, wieso wir sie nicht mehr gezwungen haben, Methodik zu lernen.

**Wie schaut es in den Sozialwissenschaften aus?**

Hier ist es noch viel extremer. Es gibt wohl nirgends einen so kompetitiven Markt. Höchstens einer von 500 wird Professor! Die Chancen in den BASF-Vorstand zu kommen, sind höher. Und hinzu kommt, dass der Arbeitsmarkt der Wissenschaft ein globalisierter Markt ist. Als junger Wissenschaftler müssen sie mit der ganzen Welt konkurrieren. Das gibt es in der freien Wirtschaft nicht!

**Glauben Sie, dass der Bachelor/Master positive**

**Veränderungen mit sich bringt?**

Das ist noch schwer zu beurteilen. Aber zumindest für Mannheim kann ich sagen, dass das System einen positiven Wandel hervorgerufen hat. Unser Einzugsbereich der Studierenden ist heute auf ganz Deutschland ausgedehnt. Im Gegensatz zu früher, als wir nur lokal aufgestellt waren. Das neue System hat den Wettbewerb zwischen den Universitäten entfacht und Mannheim sendet ein Signal für hohe Qualität aus. Das sieht man zum Beispiel am Abiturschnitt. Der ist besser als von den Wirtschaftswissenschaftlern.

**Gut, aber meinen Sie nicht, dass es ein Nachteil ist, dass die Studierenden heute weniger Wahlfreiheiten und weniger Zeit für das Studium haben?**

Ach, das würde ich so nicht sagen. Natürlich müssen Sachen verändert werden.

Meine Idealvorstellung ist es, einen zweigleisigen Bachelor einzuführen. Das heißt, einen Bachelor für Politik und Ökonomie. Gespräche mit den Ökonomen dazu laufen bereits. Ich selbst halte eine breitere Ausbildung für sinnvoller. In Amerika ist es völlig normal, dass die Bachelor-Studenten viel breiter aufgestellt werden. Erst im Master oder in der Graduate School spezialisiert man sich dann.

**Schon heute stöhnen viele Studenten in Mannheim, dass Sie ein hohes Arbeitspensum haben,....**

Das Stimmt!

**... glauben Sie denn, dass die Studenten trotzdem noch mehr leisten können?**

Nein, das stimmt natürlich. Die Studierenden haben in diesem Punkt Recht.

An anderen Universitäten ist es tatsächlich so, dass die Studenten weniger arbeiten müssen. Es ist richtig, dass bei der ECTS-Punkte-Vergabe sicherlich was geändert werden könnte.

**Und wie gehen Sie als Professor mit dieser Einsicht um?**

Wir müssen uns immer wieder ermahnen, dass wir die Noten nicht zu streng vergeben. Denn dann gewinnen wir keinen mehr fürs Masterprogramm und bekommen nur die Einserkandidaten von anderen Universitäten - die vergleichbar weniger können. Was nicht heißt, dass wir zum Opportunismus neigen sollten!

Auf der anderen Seite ist es aber auch so, dass natürlich Arbeitgeber wissen, dass in Mannheim viel verlangt wird.

**Wie muss Ihrer Meinung nach eine gute Vorlesung ablaufen? Wie gestalten Sie Ihre Vorlesungen?**

Ob meine Vorlesungen gut oder schlecht sind, das sollen diejenigen beurteilen, die sie hören müssen. Aber mein Konzept ist es, in der Einführungsvorlesung die Studenten zunächst viel lesen zu lassen. Die Studierenden sollen das Grundwissen der Internationalen Beziehungen lernen. Die vertiefende Vorlesung sieht hingegen vor, stärker in die Dinge einzudringen und die Modellphilosophie in der neueren Literatur zu verstehen. Das heißt für mich vor allem spieltheoretische Methoden anzuwenden, denn letztlich ist die Politikwissenschaft eine akteurszentrierte Wissenschaft.

**Was erwarten Sie von ihren Studenten?**

Die Studenten sollen vor allem mitdenken. Das



erfordert natürlich, dass sie sich zunächst mit der Literatur auseinandersetzen, um die Mechanismen der Internationalen Beziehungen zu verstehen. Um Dinge einordnen zu können. Dozenten wählen nicht aus Jux und Dollerei irgendwelche Texte aus, sondern wir wissen schließlich, was für Studenten sinnvoll ist, zu lesen. In der Bachelorarbeit erwarte ich, dass die Studenten das Gelernte umsetzen. Das heißt, entweder einen kleinen neuen Gedanken durchzuspielen oder eine überschaubare empirische Arbeit abzuliefern. Und das tun meine Studenten auch.

#### **In welcher Rolle sehen Sie sich als Professor in diesem Prozess? Sehen Sie sich als Mentor?**

Ja, irgendwie schon. Es gibt ja diesen schönen Spruch „You never convince your colleagues, but your students“. Und da ist natürlich was dahinter. Wenn man von einer Vorgehensweise überzeugt ist, dann sollte man die natürlich vermitteln. Wir Dozenten haben natürlich einen guten Überblick und wissen, was wichtig ist zu wissen.

#### **Sind Sie eigentlich 24 Stunden am Tag Wissenschaftler?**

Nein, aber es ist witzig. Man wird sicherlich ein wenig berufskrank (lacht). Doch im Privaten sollte man nicht dauernd den Professor spielen, wenn man Freunde behalten möchte.

#### **Wie schalten sie ab?**

Sport ist ein sehr guter Ausgleich zu meiner sitzenden Tätigkeit. Manchmal spiele ich amateurhaft mit meinen Mitarbeitern Tennis. Und ohne Sport, habe ich festgestellt, lässt sich das auch gesundheitlich nicht auf Dauer durchhalten.

Aber natürlich ist es auch ein Ausgleich sich mit anderen Leuten zu treffen - mit Nicht-Wissenschaftlern.

#### **Spielen Sie auch mal Fußball?**

Im Moment nicht. Ich habe bisher nur einmal in Mannheim in der Halle gespielt. Ich bin es gewohnt, draußen zu spielen. Aber ich schau mir gern Fußballspiele an.

#### **Was ist Ihr Tipp für die EM?**

Ich habe da im Moment keinen Überblick. Nur ab und zu lese ich was drüber und höre was von meinen Mitarbeitern. Und deshalb wäre mein Tipp, dass Deutschland schlechter abscheidet als bei der WM.

#### **Herr König, in 13 Jahren sind sie 60: Wo stehen Sie, was machen Sie?**

Ja, das ist eine Frage, die sollte man sich immer wieder mal stellen. Die Zeit geht schnell vorüber. In meiner Arbeit würde ich gern noch zwei, drei Ideen umsetzen. Und persönlich wünsche ich mir, dass ich gesund bleibe.

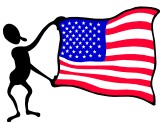
#### **Sind Sie dann noch an der Universität Mannheim?**

Also ich schaue momentan nicht dauernd Stellenanzeigen durch und mache mir über einen Wechsel Gedanken. Klar ist manches reizvoll und auch die ein- oder andere Anfrage erreicht mich. Aber ich glaube, dass es sich lohnt, hier zu bleiben. Ich glaube, dass wir hier in Mannheim auf einem sehr guten Weg sind und in naher Zukunft eine sehr gute Entwicklung hinlegen können. Wenn der neue Sonderforschungsbereich „Reforms in changing societies“ tatsächlich eingerichtet wird, dann wäre das ein großer Schritt für Mannheim. Ich

bin hier sehr zufrieden.

#### **Herr Prof. König, wir danken Ihnen für dieses Gespräch!**

*Prof. König hält seine Antrittsvorlesung am 4. Juni 2008, um 18.00 Uhr im Hörsaal Moo3. Thema der Vorlesung: „Politik + Wissenschaft = Politikwissenschaft?“. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.*



## **Life in Mannheim**

von Rashawn Ray  
(Fakultät für  
Sozialwissenschaften)

After a tumultuous flight schedule due to weather conditions, my wife and I finally arrived at Frankfurt airport on the 14th of February 2008. We were greeted at the airport by my friends of five years—Christian Hunkler and Sebastian Koos. Christian and Sebastian, along with Daniel Lenhart, spent a year in Bloomington in 2003-2004 when I was a first year graduate student at Indiana University-Bloomington. It was nice to see familiar faces across the Atlantic Ocean. From this point on, I have had nothing but great experiences in Mannheim, Germany. You should be proud of where you work and live.

Although Germans normally talk about Mannheim as if it is in the last league of the German Fußball League, Mannheim is a nice place for international scholars because it is conveniently located within Germany, and Europe more broadly. Mannheim is a nice city to get lost in but not too lost and most importantly, it has great people. While Mannheim, because of its devastation during WWII, is often shunned for its lack of elegant ambiance like other Germany cities such as Heidelberg, Cologne, and Speyer, it has some nice features that are unique to this area. First, the chocolate and chemical smell is an incomparable quality of Mannheim. Second, the Wasserturm is a nice site and one can enjoy a nice run around it or along the Rhine River. Third, the food is diverse and enjoyable. The Mensa is relatively cheap compared to American university food and it will take international scholars and students at least two months before they start to notice similar meals which look the same and almost taste the same but have very different names for them.

Despite the aforementioned, what really makes Mannheim a special place is the people. Mannheim has its own accommodating feature which really makes international scholars and students feel important. Then, after you have been here for a while, you realize that everyone is made to feel special and in a weird way this makes you feel even more important to have been included with people who genuinely care that you are enjoying yourself. From the PhD lunches in the Mensa to the Hueves assistance to the Fußball recreational games with MZES to Yvonne and Sladjana going above and beyond their job descriptions, my wife and I say Vielen Dank zu jedem und wir werden unseren täglichen Weg vom IBZ zu A5 wirklich vermissen. Lastly, let me discuss the main reason I came to Mannheim. I travelled to Mannheim for the opportunity to be a Visiting Scholar and Lecturer for the Chair of Research Methods and Applied Sociology. To my surprise, I had thirteen

students enrolled in my Race and Ethnic Relations in a Globalized Context course. The students are very diverse, intelligent, and driven. Regarding faculty, staff, and graduate students, the level of intellectual fortitude and critical analysis by which you approach your work is extremely inspiring. Similar to academics in other places, Mannheim scholars know how to drink coffee and beer and have a good time, which of course is a must of academic culture.

Overall, it will be really difficult for me to leave the University of Mannheim. The friendships and professional relationships I have formed will remain with me for the rest of my life. I look forward to the opportunity to return to the University of Mannheim in the future.

## **Systemtransformation im Land der Feuer**

Nikolaus Hollermeier (MZES) im Gespräch mit dem aserbajdschanischen Politikwissenschaftler Aser Babajew über Heimat, Karriere und Berti Vogts



*Aser Babajew, Jahrgang 1980, promoviert als Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung bei Prof. Dr. Egbert Jahn am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES). Sein Thema ist die politische Systemtransformation in Aserbaidschan. Babajew hat an der Katholischen*

*Universität Eichstätt-Ingolstadt und an der staatlichen Universität zu Baku (Aserbaidschan) Internationale Beziehungen studiert (M.A. und B.A.).*

#### **Aser aus Aserbaidschan, zum Einstieg gleich eine persönliche Frage: Wie hängen Dein Vorname und der Name Deines Landes zusammen?**

Dafür gibt es keine wissenschaftlich fundierte Erklärung, aber nach einer häufigen Interpretation bedeutet Aserbaidschan „Land der Feuer“. Gemeint sind damit die Ölquellen und so weiter. Und Aser bedeutet „Feueranbeter“.

#### **In Aserbaidschan leben über 8 Millionen Menschen und damit mehr als in der Schweiz. Trotzdem können die meisten Deutschen mit Deinem Heimatland vermutlich nicht viel anfangen. Fühlst Du Dich in Mannheim als Exot?**

Die meisten Deutschen wissen wirklich wenig über Aserbaidschan, aber ich fühle mich hier dennoch nicht als Exot. Zwar wird Aserbaidschan von vielen Europäern nicht als europäisches Land angesehen, aber in der Region zwischen Europa und Asien spielt es eine wichtige Rolle. Auch geschichtlich war diese Grenzregion zwischen verschiedenen Großreichen immer wichtig. In Zukunft wird der Kaukasus wieder stärker in das europäische Bewusstsein rücken, schon aufgrund der geopolitischen Bedeutung für die Energiesicherheit.

#### **Was ist aus Deiner Sicht „typisch aserbajdschanisch“?**

Religiöse Toleranz. Das ist ganz wichtig. Auf

engstem Raum kann man eine Synagoge, eine Kirche und eine Moschee finden. Aserbaidschan ist mehrheitlich muslimisch, aber ziemlich säkularisiert, die Religion gilt als private Angelegenheit. Im öffentlichen Leben spielt es keine Rolle, ob jemand Christ oder Jude ist.

### Allerdings befindet sich Aserbaidschan mit Armenien in einem anscheinend endlosen Streit um das Gebiet Bergkarabach. Worin besteht das Problem?

Das ist ein ethno-territorialer Konflikt. Bergkarabach ist eine armenische Exklave, mehrheitlich von Armeniern bewohnt, völkerrechtlich aber aserbaidschanisch. Zur Sowjetzeit war Bergkarabach ein autonomes Gebiet in Aserbaidschan. In den letzten Jahren der Sowjetherrschaft haben die Armenier in Bergkarabach den Anspruch erhoben, gegen den Willen Aserbaidschans und Moskaus eine Vereinigung mit Armenien herbeizuführen. 1989 hat das armenische Parlament den Anschluss von Bergkarabach beschlossen, was den Bruch mit der sowjetischen Verfassung bedeutete. Durch den Zerfall der Sowjetunion ist der Konflikt zu einem offenen Krieg eskaliert, bis zu einem Waffenstillstand im Mai 1994. Faktisch war das eine militärische Niederlage für Aserbaidschan, da Armenien nicht nur Bergkarabach, sondern auch umliegende aserbaidschanische Gebiete okkupiert hat. Hunderttausende Menschen flohen aus ihrer Heimat.

### Wie könnte eine Lösung aussehen?

Das würde Kompromissbereitschaft auf beiden Seiten voraussetzen. Armenien sagt, ein autonomes Bergkarabach würde auf jeden Fall zu einem neuen Krieg führen. Aserbaidschan sagt, eine Lösung kann nur innerhalb der territorialen Integrität Aserbaidschans gefunden werden. Die Positionen sind vollkommen gegensätzlich. Zunächst müssten die besetzten Gebiete geräumt werden, die Flüchtlinge müssten in ihre Heimat zurückkehren und dann müssten langsam wieder menschliche Kontakte zwischen Aserbaidschanern und Armeniern hergestellt werden, wobei die Regelung der Status-Frage außen vor gelassen werden müsste. Die Staaten werden vielleicht in 15 oder 20 Jahren wieder über eine echte Lösung sprechen können.

### Was sind Deine persönlichen Zukunftspläne?

Meine Zukunft sehe ich in Aserbaidschan. In die Politik zu gehen ist meine erste Berufsoption, vielleicht als Berater. Eine diplomatische Karriere wäre natürlich auch ein Traum, etwa als Botschafter in Berlin (lacht). Sollte ich in Deutschland bleiben, dann könnte ich mir aber auch eine akademische Karriere vorstellen.

### Womit befasst Du Dich hauptsächlich in Deinem MZES-Projekt?

Aserbaidschan gilt als Transformationsland, das auf einem langen Weg zur Demokratie zu sein scheint. Die wichtigsten Forschungsfragen lauten: Wie lässt sich das politische System charakterisieren und warum ist es wie es ist? Worin liegen die Defizite? Warum und unter welchen Bedingungen bleiben politische Systeme stabil oder transformieren sich?

### Wenn Du einen Wunsch frei hättest: Was müsste sich an der Universität Mannheim ändern?

(lacht, überlegt) Du meinst generell? Da fällt mir nichts Konkretes ein. Vielleicht könnte aber das Mensaessen besser sein.

### Und was dürfte sich keinesfalls ändern?

Ich finde die bibliothekarischen Dienste sehr gut: Die Fernleihe, die Onlineangebote und auch die Neuanschaffungen.

### Du bist ein großer Fußballfan. Was hältst Du von eurem neuen Nationaltrainer Berti Vogts?

Er verdient bis Ende 2009 zwei Millionen Euro, das ist für aserbaidschanische Verhältnisse viel. Außerdem hat er einen bekannten Namen, und Deutsche genießen generell ein hohes Ansehen in Aserbaidschan. Daher sind die Erwartungen hoch. Ich traue ihm auf alle Fälle zu, dass er einiges in Bewegung bringt.

### Aser, wir danken Dir für das Gespräch!

## Master of Comparative Law down under

von Christoph Jacobs (Abteilung für  
Rechtswissenschaft)



Seit dem Wintersemester 1998/1999 bietet die Universität Mannheim gemeinsam mit der University of Adelaide in South Australia den einjährigen englischsprachigen Aufbaustudiengang „Master of Comparative Law“ (M.C.L.) an. Juristen, Politologen, Betriebs- und Volkswirte haben damit die Möglichkeit, rechtsvergleichend Schwerpunkte im Bereich des Internationalen Wirtschaftsrechts, des Völkerrechts und der Menschenrechte zu setzen.

Das Studium gliedert sich in drei Abschnitte: Das Programm beginnt jeweils im Herbstsemester an der Universität Mannheim; hier studieren die australischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammen mit ihren Mannheimer Kommilitonen, die wiederum aus allen Teilen der Welt kommen, sowie französischen Masterstudenten der Université Toulouse. Anschließend verbringt die Gruppe das Frühjahrssemester zusammen an der renommierten Law School der University of Adelaide. Der Studiengang schließt mit der dreimonatigen Erstellung der Master's Thesis ab.

Die Kurse in Mannheim werden dabei nicht nur von Mannheimer Professoren und Habilitanden, sondern auch von Dozenten des Max-Planck-Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Heidelberg, dem Auswärtigen Amt, dem UN-Ausschuss über Wirtschaftliche, Soziale und Kulturelle Rechte, aus internationalen Wirtschaftskanzleien sowie aus weltweit tätigen Unternehmen unterrichtet. Neben den Fachveranstaltungen finden zahlreiche Exkursionen etwa zur UNO nach Genf oder ins Kloster Maulbronn statt.

Interessentinnen und Interessenten können sich beim Dekanat der Abteilung Rechtswissenschaft, W 220, Schloss Westflügel, bewerben. Fragen beantwortet gerne Christoph Jacobs (cjacobs@rumms.uni-mannheim.de) Di-Do unter 0621/181-1321 oder persönlich (W 246).

## Campusleben

Das Leben auf dem Campus – das Leben an der Universität – ist vielfältig und oft bekommt man diese Vielfalt kaum mit. Wir möchten über die verschiedenen Aktivitäten, Interessen und Lebenslagen der Mannheimer Studierenden informieren und laden herzlich alle Interessierten ein, diese Informations- und Kommunikations-Plattform in künftigen Ausgaben zu nutzen!

## Ein „hier“ und ein „dort“: Das Studium aus einem anderen Blickwinkel

von Mercedes Nemeth (Dipl.  
Sozialwissenschaften)

Das Leben ein paar hundert Kilometer weiter östlich von Deutschland ist eigentlich gar nicht so weit und dennoch scheint es mir so, als wären es zwei völlig verschiedene Welten. Warum ich trotzdem in Mannheim studiere und dennoch bald nach Ungarn heimkehren werde? Ein paar Sätze aus meinem persönlichen Tagebuch werden im Folgenden eine Antwort auf diese Frage liefern.

Meine eigenen Erfahrungen zeigen, dass Studierende aus Osteuropa ein etwas anderes Leben führen und auch ein wenig anders studieren als Einheimische. Denn bei Bewältigung alltäglicher Aufgaben und Probleme können sie nicht einfach sagen: „Ich fahre jetzt mal kurz nach Hause zu meiner Familie“. Der Schwerpunkt liegt darauf, dass es alles andere als leicht ist, das Heimatland, die Familie und die vertraute Umgebung zu verlassen und ein neues Leben irgendwo anders, weit entfernt von Zuhause aufzubauen. Ich will gar nicht sagen, dass nationale Studierende es leichter hätten, es ist einfach nur eine gewisse Andersartigkeit, die ich spüre, wenn ich die beiden Lebensarten vergleiche. So habe ich meine eigene Rezeptur dafür entwickelt, wie man den Sprung von einem kleinen ungarischen Dorf zu einem Studium in Mannheim schafft. Die Zutaten: Eine große Menge an Durchhaltevermögen, ebenso viel Disziplin, zehn Esslöffel Fleiß, fünf Esslöffel Optimismus überstreut mit Motivation und die vielleicht wichtigste Zutat: viele deutsche Freunde.

Ich kam im Jahr 2004 nach Deutschland. Von Studieren war damals noch nicht die Rede. Der eigentliche Grund, warum ich ausgerechnet in dieses Land kam, war, dass ich bereits in Ungarn ein deutsch-ungarisches Nationalitätengymnasium besuchte und dadurch schon die Sprache einigermaßen gut beherrschte. Natürlich habe ich nach dem Abitur versucht, mich im ungarischen Hochschulsystem zu behaupten, leider mit wenig Erfolg. Gezielt habe ich schon damals in Ungarn – motiviert von meinen Lehrern – nach Universitäten gesucht und mich beworben, die irgendeinen Bezug zu der deutschen Sprache haben. Es folgten Absagen mit dem Grund: Zu viele Bewerber bzw. (wie ich bei den Aufnahmeprüfungen selbst erkennen musste) zu wenig Bewerber mit entsprechenden sozialen Kontakten (auch „Vitamin B“ genannt). Danach wollte ich natürlich nichts mehr von Studieren hören, denn ich dachte es existiert



draußen im „real life“ keine Gerechtigkeit. Nach Mannheim kam ich durch einen Zufall: Meine Pläne waren eigentlich, eine Arbeit zu finden und so ein wenig mehr zu verdienen als 300 Euro als Mindestlohn im Monat, wie es in Ungarn der Fall war. Als ich das Gebäude der Universität und die im Ehrenhof spazierenden Studenten zum ersten Mal gesehen habe, wurde mir klar, dass man Träume nicht so einfach aufgeben darf. So entschied ich mich, es noch einmal zu versuchen und wie man sich denken kann: Diesmal hat es geklappt.

Wenn man in einem Land aufwächst, wo soziale Ungleichheiten und Korruption die selbstverständlichen Bestandteile des Lebens sind, zögert man eigentlich nicht lange, wenn sich einem viel versprechende Möglichkeiten in einem anderen Land bieten. Sobald man dies aber getan hat, ist es schwierig das Zugehörigkeitsgefühl zu dem Heimatland zu verdrängen und das Leben zu vergessen, das man „dort“ geführt hat. Wer schon mal die familiäre Atmosphäre am Plattensee oder an der „Puszta“ erlebt hat bzw. das Temperament und die unerschöpfliche Lebenskraft des ungarischen Volkes kennen gelernt hat, der kann verstehen, dass wir durchaus das Recht haben stolz zu sein, Ungarn zu sein – und so bin ich es auch.

Bereits seit vier Jahren „darf“ ich an der Universität Mannheim studieren und so langsam wird mir bewusst, dass sich diese Phase meines Lebens langsam dem Ende zuneigt und das obwohl es jetzt am meisten Spaß macht, hier zu sein. Die letzten Jahre waren zwar vielleicht die schwierigste Zeit meines Lebens, dennoch hatte ich das Glück viele wunderbare Menschen hier in Mannheim kennen zu lernen, ohne die ich das alles niemals geschafft hätte. Oft hatte ich das Gefühl weniger eine Studentin als vielmehr eine Vollzeitbeschäftigte zu sein. Und dabei hatte ich noch damit zu kämpfen, meinen Platz zwischen diesen zwei unterschiedlichen Welten zu finden. Und immer waren es meine Freunde, die mir geholfen haben nicht aufzugeben und mit ihrer grenzenlosen Motivation immer wieder die Kraft für die Bewältigung der auf mich zukommenden Aufgaben gespendet haben, wofür ich ihnen immer dankbar sein werde.

Der Grund trotz allem für eine Rückkehr nach Ungarn heißt ganz einfach: Familie, nationale Traditionen und immer noch eine kleine aber dafür starke Bindung zu dem „dort“... denn diese Gefühle kann ich nicht einfach so auslöschen, als wären sie nie da gewesen. So muss ich immer und immer wieder den nächsten Schritt wagen und an mich selbst glauben mit der Überzeugung, dass alle Hindernisse besiegt sind, wenn man die genauen Ziele klar vor Augen hat.

## Die Welt zu Gast in Mannheim



von Sladjana Milentijevic  
(Auslandsbeauftragte der Fakultät für Sozialwissenschaften)

In Anlehnung an das Motto der Fußball-WM 2006 in Deutschland und der viel gelobten Gastfreundschaft empfängt auch die Universität Mannheim jedes Jahr mehrere Hundert neue Gaststudierende und Gastdozierende von ausländischen Universitäten. Mit mehr als 300 Universitäten kooperiert die Universität

Mannheim weltweit und blickt daher stolz auf ihre langjährige Erfahrung mit Auslandsbeziehungen und Gastaufenthalten.

Ein Ausdruck dieser Internationalität war zum Beispiel der vom Akademischen Auslandsamt initiierte „Internationale Tag“ am 2. April 2008. Bereits zum 5. Mal fand diese Messe rund um das Thema Auslandsstudium statt und lockte rund 500 Besucher an. Gaststudierende präsentierten ihre ausländische Heimatuniversität in der Aula und informierten interessierte Mannheimer Studierende zu Kursangebot, Studentenleben und Unterkunft. Finanziell gefördert wurde die Veranstaltung vor allem durch den DAAD und das Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Umgekehrt bot diese Veranstaltung auch eine ideale Möglichkeit StudentInnen aus Nordamerika, China und Großbritannien zu befragen. Welche Gründe sie hatten, einen Aufenthalt an der Universität Mannheim anzustreben?

### Warum Universität Mannheim?

Eine kleine Befragung ergab vor allem einen Grund: der gute Ruf der Universität. Selbst deutsche Universitäten empfehlen die Uni Mannheim auf Präsentationstouren im Ausland weiter, berichtet der australische BWL-Student Jack aus Brisbane. Fachliche Ähnlichkeiten im Zivilrecht waren ausschlaggebend für die türkische Jurastudentin Selma nach Mannheim zu kommen. Mike aus Swansea hingegen überzeugte finanzielle Aspekte, da er speziell im Austauschprogramm mit der Uni Mannheim keine Studiengebühren zahlt.

Natürlich treiben auch persönliche Gründe in die Rhein-Neckar-Metropole, z.B. sich in Mannheimer Austauschstudierende verliebt zu haben. Generell war die Weiterempfehlung durch ehemalige Austauschstudierende an der Uni Mannheim sehr überzeugend. Sie schwärmten insbesondere vom Studentenleben mit den auch im Ausland berühmten Schneckenhofparties. „Mannheim“ sei eben ein Begriff, berichtet der Kanadier Pete aus Waterloo.

Ganz banale Gründe kann es auch geben; so gibt Jane aus Kansas offen zu, die Mannheimer Broschüre als erstes auf dem Stapel der Informationsmaterialien entdeckt zu haben!

### Warum Mannheim?

Viele der befragten Gaststudierenden gefällt die geographische Lage Mannheims sehr gut. Rund drei Stunden nach Paris oder Venedig, das sei ideal um Europa zu bereisen. Die Stadt selbst wird als „sicher“ wahrgenommen. Jane fürchtet sich nicht, nachts auch zu Fuß in das Studentenwohnheim zurück zu laufen und bemerkte, dass sich in Mannheim weitaus seltener Verkehrsunfälle ereigneten. Pete findet die Stadt Mannheim sogar schön – natürlich nur „im Vergleich“ mit Nordamerika!

Warum man Deutsch lernt? Zum Beispiel aus rationalen Gründen: Selma lernte Deutsch am Goethe-Institut, da es neben Englisch die wichtigste Handelssprache in der Türkei sei. George aus Alabama lernt bereits seit drei Jahren Deutsch. Seine Kommilitonen wählten Spanisch oder Französisch, er wollte halt mal was anderes ausprobieren. Insbesondere die deutsche Literatur hat sein Interesse geweckt. Er mag die deutsche Sprache, sie sei leicht zu verstehen – außer der Konjunktiv II. Dessen Beherrschung fiel ihm wirklich nicht so leicht

(...wie geht diese Konjunktivform noch mal?! ...).

### Unterschiede zur Heimat?

In Bezug auf die kulturellen Unterschiede machte sich vor allem Shin Lui aus Peking viele Gedanken. Asiaten seien beispielsweise anfangs nicht so freundlich und offen gegenüber Fremden in ihrer Heimat wie Deutsche. Sobald aber eine Vertrautheit da ist, würden Asiaten alles für den Menschen tun. Enge Freundschaften mit Deutschen zu schließen sei jedoch schwer.

Einen weiteren Unterschied beobachtete sie im Umgang mit Zeit. Deutsche hielten sich strikt an Zeitvorgaben. Die Armbanduhr zu Hause zu lassen sei ein Ding der Unmöglichkeit! Fünfminütige Verspätungen werden nicht toleriert – zumindest nicht an der Bushaltestelle. In China allerdings könne es passieren, dass 4 Stunden lang kein Bus kommt und urplötzlich 3 Busse aufeinander und man rege sich nicht darüber auf.

Unterschiede an den Universitäten sind Shin Lui ebenso aufgefallen. Universitäten in China verteilen ihren Studierenden automatisch einen Stundenplan. Alles ist obligatorisch, alles ist reguliert: Man steht um 6.30 Uhr auf, hat um 8 Uhr die erste Vorlesung. Nach dem Mittagessen ist es üblich für 2 Stunden schlafen zu gehen, schließlich wohnen alle Studierenden auf dem Campus. Es ist auch verpflichtend 4 Stunden in der Woche Sport zu treiben. In Mannheim hingegen hat man nun Blöcke wie B2, B3 und B4 – da ist ein wohltuendes Mittagsschlafchen kaum möglich. Lustig findet sie den Umstand einen Germanistikkurs aufgrund von Raumknappheit im Arkadentheater zu besuchen. Insgesamt spiele sich ein Großteil des Mannheimer Studentenlebens in Bibliotheken ab, die Shin Lui in China wiederum selten benutzt.

### Fazit

Unabhängig von zu bewältigenden Schwierigkeiten – wie z.B. unterschiedliche wissenschaftliche Herangehensweisen an Universitäten; unpersönlicher Umgang mit Dozenten; häufiger Sprachgebrauch des Englischen – waren sich alle befragten Gaststudierenden in einer Sache einig: sie würden definitiv den Gastaufenthalt an der Universität Mannheim weiterempfehlen! Das Schloss, die Mensa, die sehr freundlichen Mensa-Mitarbeiterinnen, die Landschaft, die Leute – alles gute Gründe um auch weiterhin mit der Universität Mannheim verbunden zu bleiben.

Zum fröhlichen Abschluss des Internationalen Tages trug das „International Dinner“ bei. Es wurden typische Gerichte und Spezialitäten aus der Heimat präsentiert wie zum Beispiel: Sarma (gefüllte Weinblätter, Türkei), Scones (britisches Gebäck), summer pudding (britischer Pudding mit Brot überdeckt und roten Früchten in der Mitte), Sangria (kennt man als Getränk aus Spanien), Potine (kanadischer Pommessalat), Weißer Borschtsch (Krautsuppe aus der Ukraine), Pine Apple Fried Rice (gebratener Reis mit Ananas serviert in Ananashälfte, Taiwan). Am deutschen Stand gab es übrigens Kartoffel- und Nudelsalat, Kümmelbrot, Würstchen, Schnaps und Bier.

Überragendes Gesprächsthema war nicht nur die lobende Erwähnung des Akademischen Auslandsamtes und der Studenteninitiative

„Visum“, sondern selbstverständlich auch die kommende Fußball-Europameisterschaft 2008 in Österreich und der Schweiz! Das Motto dort? „Erlebe Emotionen“! In diesem Sinne freut sich die Universität Mannheim auf den nächsten „Internationalen Tag“ und die nächste Generation von Gaststudierenden.

## Familiengerechte Hochschule!? Das Auditierungsverfahren an der Universität Mannheim

von Kathrin Houda (Gleichstellungsreferentin der Universität Mannheim)

Die Universität Mannheim gehört zu den wenigen Institutionen, denen 2006 das „Grundzertifikat zum audit familiengerechte Hochschule“ erteilt und im Sommer 2007 in Berlin feierlich überreicht wurde. Begleitet wird das Verfahren von der *berufundfamilie gGmbH*, einer Initiative der Hertie Stiftung; koordiniert werden die Maßnahmen im Gleichstellungsbüro der Universität. Ziel ist es, eine bessere Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie zu erreichen und die Attraktivität der Universität als Studienstandort und Arbeitsstätte zu erhöhen bzw. zu gewährleisten.

Insgesamt umfasst das Auditierungsverfahren acht von der Initiative *berufundfamilie* vorgegebene Handlungsfelder. Die Universität Mannheim hat Maßnahmen und Projekte für fünf Handlungsfelder entwickelt: Arbeitszeit, Führungskompetenz, Informations- und Kommunikationspolitik, Service für Familien, Studium und weitere wissenschaftliche Qualifizierung. Bislang unberücksichtigt blieben die Felder Arbeitsorganisation, Arbeitsort und Personalentwicklung.

Eine wesentliche Aufgabe ist die Verbesserung der in- und externen Kommunikation, wobei die Platzierung des *Logos audit berufundfamilie* auf der Startseite der Universität bereits ein erster öffentlichkeitswirksamer Schritt war. Das Logo verweist auf die Teilnahme am Auditierungsverfahren und ist mit dem **Grundzertifikat** verlinkt, auf dem das Ziel der Auditierung sowie vorhandene und geplante Maßnahmen vermerkt sind. Um mehr Transparenz in das gesamte Verfahren zu bringen, liegt zudem der Entwurf für eine **Homepage** vor, welcher Informationen zu ausgewählten Aspekten (Arbeitszeitmodellen, Empfehlungen für Studierende mit Kind/ern etc.) beinhaltet. Ein weiteres Projekt, welches zurzeit realisiert wird, ist ein **Familienportal**, welches Informationen für Studierende, Beschäftigte und wissenschaftliches Personal von dem Zeitpunkt der Kenntnis über eine Schwangerschaft bis zu konkreten Beratungs- und Betreuungsangeboten bereithält. Ein Angebot, das im Augenblick über eine Postkartenaktion des Gleichstellungsbüros beworben wird und u. a. auf Beratungsstellen für junge Eltern verweist, ist die **Mailing-Liste für Studierende mit Kind/ern**. Sie ermöglicht die Vernetzung und den Austausch von studierenden Eltern sowie den gezielten Versand von Informationen an diese Zielgruppe.

Ein Erfolg sind die erweiterten **Öffnungszeiten des Kinderhauses** (Kapazität von 70 Plätzen), welche aus Landesmitteln, universitären

Zuschüssen und aus Elternbeiträgen finanziert werden. Weiterhin hoffen wir, das **Eltern-Kind-Zimmer**, welches Kapazitäten für Kinder unterschiedlichen Alters (0-12 Jahre) bereithält, in naher Zukunft eröffnen zu können. Über die **Betreuungsdatenbank** der Metropolregion Rhein-Neckar, aber auch über das Jugendamt können zudem Tageseltern und Babysitter abgerufen werden.



Grundzertifikat 2006  
audit berufundfamilie

existiert, wünschenswert. Frauen und Männer, die zum Thema Pflege lehren, forschen und arbeiten, sind dazu eingeladen, uns ihre Erfahrungen mitzuteilen. Zusätzliche Expertise ist in unserer Arbeitsgruppe, die seit Beginn des Verfahrens an der Universität besteht und sich nach der Neubesetzung des Gleichstellungsbüros erneut zusammengefunden hat, willkommen. Das nächste AG-Treffen ist noch vor der Sommerpause geplant. Für Rückfragen oder Anregungen stehe ich zur Verfügung unter: [khouda@mail.uni-mannheim.de](mailto:khouda@mail.uni-mannheim.de).

**Weiterführende Informationen:**  
<http://www.beruf-und-familie.de>  
<http://www.m-r-n.com>

**Kontakt:**  
Büro der Gleichstellungsbeauftragten  
L15, 1-6  
68131 Mannheim  
Telefon: 0621-181-1300/-02  
<http://www.uni-mannheim.de/gleichstellung>

## Lernen auf hohem Niveau: wie unsere Dozenten sich für die Lehre qualifizieren

Ute Kühlmann (Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte) im Gespräch mit Annette Glathe, Leiterin des Hochschuldidaktischen Zentrums an der Universität Mannheim

Das Hochschuldidaktikumzentrum (HDZ) kann man sich als internes Weiterbildungsinstitut der baden-württembergischen Universitäten vorstellen. Wissenschaftliche Mitarbeiter und Professoren können sich hier in Fragen der Unterrichts-gestaltung und Didaktik qualifizieren.

Das HDZ wurde 2001 durch das zuständige Ministerium und die Landesuniversitäten gegründet. An jeder Universität wurde eine Lokale eingerichtet, die das Programm vor Ort betreut und die Lehrenden berät. Weitere Infos unter: <http://hdz-bawue.de>.

**Wozu braucht man das HDZ? Sind unsere Hochschullehrer nicht qualifiziert genug?**

In Deutschland werden unsere Hochschullehrer ausschließlich als Wissenschaftler ausgebildet. Sie werden direkt nach dem eigenen Studium ins kalte Wasser geworfen und müssen auf einmal lehren, ohne jemals pädagogisch oder didaktisch ausgebildet worden zu sein.

Was macht man als junger Lehrender in solch einer Situation? Man versucht zunächst einmal mehr oder weniger erfolgreich das zu kopieren, was man als Student selbst erlebt und für gut befunden hat. Dabei ist man nicht selten darüber frustriert, wie unvorbereitet die

Studierenden in die Veranstaltung kommen und steht auch noch vor dem Dilemma, dass jede Minute der Vorbereitung für die Lehre der eigenen Forschung fehlt.

Die Konsequenz ist, dass sich didaktische Methoden immer wieder reproduzieren, die vor dem Hintergrund lernpsychologischer Forschung wenig effektiv sind. Für die Studierenden hat es zur Folge, dass die Qualität des Unterrichts und der Beratung manches Mal zu wünschen übrig lässt.

**Welchen Nutzen haben die Dozenten, die sich beim HDZ weiterqualifizieren?**

Die Dozenten fühlen sich häufig in ihrer Lehre als Einzelkämpfer. In den HDZ-Seminaren besteht zum ersten Mal die Möglichkeit, sich über Fragen der Didaktik auszutauschen. Es ist entlastend zu erfahren, dass andere mit ähnlichen Schwierigkeiten kämpfen wie sie selbst. Sie gewinnen Sicherheit, indem sie Lösungen für Lehrprobleme entwickeln. Sie lernen didaktische Methoden kennen, mit denen sie ihren Unterricht motivierender gestalten können. Und, was für das HDZ natürlich der größte Gewinn ist, sie nehmen ihre Studierenden, deren Lernprozess und -ergebnisse viel mehr in den Blick als zuvor.

**Bekommen die Dozenten dafür eine Anerkennung?**

Zwar wird einem kein Student auf die Schulter klopfen, weil man so tolle HDZ-Seminare besucht hat, aber die Dozenten berichten, dass ihnen die Lehre nach der Weiterbildung mehr Spaß macht als vorher. Viele erhalten auch eine verbesserte Evaluation ihrer Veranstaltungen. Einige unserer Teilnehmer sind unterdessen Landeslehrpreisträger.

Was die Karriere anbelangt, so kann man keine allgemeingültigen Aussagen machen. Bei manchen Berufungen zählt nur die Forschungsleistung, Engagement in der Lehre zählt sich da nicht aus. Wir wissen aber auch von Absolventen, dass sie nach ihrer Qualifizierung im Bereich Lehre gefragt wurden, und dass das Baden-Württemberg Zertifikat für Hochschuldidaktik ein deutlicher Pluspunkt war.

**Und was haben die Studierenden von all dem?**

Es ist so, dass die Teilnahme an den HDZ-Seminaren freiwillig ist, das heißt, nur etwa ein Viertel unserer Lehrenden an der Universität hat sich in ein oder mehreren Seminaren weitergebildet. Und natürlich sind die Teilnehmer unterschiedlich experimentierfreudig, so dass nicht alles umgesetzt wird. Dennoch werden fast alle Studierenden dieser Universität mit Hochschullehrern zusammentreffen, die Seminare oder Beratung in Anspruch genommen haben und sich für die Verbesserung der Lehre engagieren.

Für die Studierenden bedeutet das, dass sie einen abwechslungsreicheren und besser strukturierten Unterricht bekommen. Im Klartext heißt das, dass die Studierenden weniger Frontalunterricht bekommen, in dem alles praktisch und konsumorientiert präsentiert wird. Selber Tun auf hohem Niveau ist angesagt! Der Gewinn dabei sind interessante Erkenntnisse und nachhaltiger Kompetenzerwerb für die Zukunft.

**Welche Zukunftsperspektive sehen Sie für das HDZ?**

Das HDZ steht derzeit auf gesicherten Beinen -



auch dank der Studiengebühren. Derzeit können wir die Nachfrage nach Seminarplätzen nicht mehr decken, daher würde ich mir im Sinne der Lehrenden und Studierenden an der Universität Mannheim wünschen, dass wir unser Angebot ausbauen können.

**Vielen Dank für das Gespräch.**

## Kommentar zu den Angeboten des HDZ

Ute Kühlmann (Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte) im Gespräch mit Holger Müller (Seminar für Alte Geschichte)

### Warum nimmst Du am Hochschuldidaktik-Programm teil?

Ich erhoffe mir eine Verbesserung meiner eigenen Lehre, aber durch die Zeugnisse auch einen Mehrwert bei späteren Bewerbungen.

### Konntest Du in Deinen Veranstaltungen die Hinweise aus den HDZ-Kursen anwenden? Wenn ja, inwiefern?

Vor allem die Hinweise, die fächerunspezifisch (Referate, Umgang mit störenden Studenten, Methoden der Aktivierung, etc.) sind, haben mir geholfen. Außerdem war es eine Hilfe zu sehen, dass man mit bestimmten Problemen kein Einzelkämpfer ist. Leider war es teilweise nicht möglich die Kurse zu besuchen, an denen ich besonderes Interesse hatte. Bestimmte Kurse waren sehr schnell überbucht.

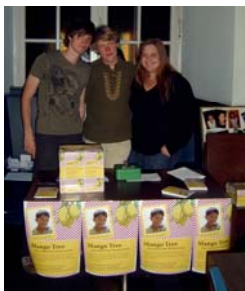
### Was gefällt Dir bisher besonders an den Kursen?

Besonders interessant sind die Kurse, weil man mit unterschiedlichen Fachrichtungen und damit auch zum Teil unterschiedlichen Problemen konfrontiert wird. Oftmals haben Fachfremde die wesentlich besseren Ideen und Lösungen gehabt!

## „Süße Spenden“ – Das Mango Tree Project

von Julia Hofmann (B.A. Politikwissenschaft)

Am 2. Mai fand im EO-Café der Universität Mannheim die Abschlussveranstaltung des Mango Tree Projects statt. Bei dem Event konnten Besucher, begleitet von hervorragender Live-Musik (ein gediegener Martin Zettersten, eine poppige Rabea Gabiersch und ein ruhiger, harmonischer Jugendchor aus Bensheim), für den guten Zweck Gegenstände ersteigern.



Das Mango Tree Project ist eine Studenteninitiative an der Universität Mannheim, die sich in diesem Semester zusammenfand, um ein Kinderheim in Manila, der Hauptstadt der Philippinen, zu unterstützen.

In Manila leben 11 Millionen Menschen, von denen über 30% arbeitslos sind. Die Situation in den Slums der Stadt ist besonders katastrophal. Hier leben 2 Millionen Menschen ohne Bildung und Zukunftsperspektiven; viele von ihnen haben keine andere Wahl, als ihre Behausungen

aus und auf quadratkilometergroßen Müllbergen zu bauen.

In dem Kinderheim Mango Tree leben 35 Kinder. Durch die Versorgung im Heim wird es ihnen ermöglicht, eine Schule zu besuchen und diese auch abzuschließen. Bis zu ihrem erfolgreichen Start ins unabhängige Leben werden die Kinder im Heim betreut.

In den letzten Wochen sind durch die Versteigerung und den regelmäßig stattfindenden Smoothie-Verkauf vor der Mensa 647€ Spendengelder von Studierenden und Mitarbeitern der Universität zusammengekommen.

Am 31.05. wird außerdem eine Aufführung der Anglistischen Theatergruppe der Universität Mannheim (Karten unter [www.atg-mannheim.de](http://www.atg-mannheim.de)) stattfinden, deren Erlös dem Projekt zugute kommt. Gespielt wird das Stück „Nothing On.“ In Kürze: Gute Story, gute Schauspieler, guter Zweck – sehr zu empfehlen!

Auch weiterhin wird das Mango Tree Project bestehen. Im Sommer wird an weiteren Projekten und der Gründung einer Stiftung gearbeitet werden. Weitere Informationen über laufende Projekte oder Möglichkeiten der Mitarbeit finden sich auf der Homepage: [www.MangoTreeProject.de](http://www.MangoTreeProject.de).

## Schlusslicht

Wie im Straßenverkehr, so ist das bei unserer Zeitung auch: das Schlusslicht ist zwar hinten, aber gesehen wird es oft ganz am Anfang ... Wir berichten über Neuigkeiten und Kuriositäten und freuen uns auf viele Beiträge in künftigen Ausgaben!

## Das UniMAGazin EM-Special: So wird die Fußball-Europameisterschaft

von Nikolaus Hollermeier (MZES)

Zur perfekten Vorbereitung auf die Euro 2008 verwöhnen wir unsere Leserinnen und Leser mit jeder Menge Fakten und zwei echten Expertentipps: Hanna Bäck, Ph.D., schwedische Juniorprofessorin für Politische Wissenschaft, insbesondere Vergleichende Regierungslehre, tippt für uns die Schweden-Gruppe D. Prof. Dr. Berthold Rittberger, Lehrstuhlinhaber für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte, haben wir gleich alle Gruppen zugemutet.

EM-TIPP von Prof. Dr. Berthold Rittberger



### Gruppe A:

- Schweiz - Tschechien 2:0
- Portugal - Türkei 1:1
- Tschechien - Portugal 1:2
- Schweiz - Türkei 1:0
- Schweiz - Portugal 1:1
- Türkei - Tschechien 2:1

### Gruppe B

- Österreich - Kroatien 0:1
- Deutschland - Polen 2:0
- Kroatien - Deutschland 1:1
- Österreich - Polen 0:1
- Österreich - Deutschland 0:6
- Polen - Kroatien 0:0

### Gruppe C

- Rumänien - Frankreich 0:2

- Niederlande - Italien 1:2
- Italien - Rumänien 2:0
- Niederlande - Frankreich 1:1
- Niederlande - Rumänien 2:0
- Frankreich - Italien 1:1 (+ mind. 2 rote Karten)

### Gruppe D

- Spanien – Russland 0:1
- Griechenland – Schweden 0:1
- Schweden – Spanien 0:1
- Griechenland - Russland 0:1
- Griechenland – Spanien 0:1
- Russland – Schweden 0:1

### Erste drei Plätze

- 3. Platz: Köbis Truppe (Schweiz, Anm. d. Red.)
- 2. Platz: Who cares
- Europameister: Jogis Truppe

EM-TIPP von Prof. Dr. Hanna Bäck



### Gruppe D (Schweden)

- Spanien – Russland 2:1
- Griechenland – Schweden 1:2
- Schweden – Spanien 1:2
- Griechenland - Russland 2:1
- Griechenland – Spanien 0:2
- Russland – Schweden 1:1

### Erste drei Plätze

- 3. Platz: Italien
- 2. Platz: Frankreich
- Europameister: Deutschland



## Die EM von A bis Z

von Nikolaus Hollermeier (MZES)

Die Redaktion hat sich etwas umgehört, was uns zur Europameisterschaft alles erwartet – oder auch nicht. Muss aber unter uns bleiben. Korrekturen, Expertenkauderwelsch und Schmähungen bitte an [nikolaus.hollermeier@mzes.uni-mannheim.de](mailto:nikolaus.hollermeier@mzes.uni-mannheim.de)

**A wie Abseits:** Neben den beliebten Streitereien um gleiche Höhe, passives und aktives Abseits rechnen wir mit Schiedsrichtern, die zu ihren Fehlentscheidungen stehen und diese transparent darstellen (z.B. „Im Moment der Ballabgabe war ich der Meinung, dass ein Tor dem Spiel gut täte.“)

**B wie Ball:** Wunder der Materialforschung: Das offizielle Spielgerät „Europass“ soll im Gegensatz zum WM-„Teamgeist“ kein „Flatterball“ sein, dafür laut Hersteller aber eine Art Gänsehaut haben (vgl. T wie Torhüter).

**C wie Chemie:** Wichtig ist, dass die Chemie in der Mannschaft stimmt. Ein Schelm, wer da an D wie Doping denkt.

**D wie Doping:** Da Doping in Mannschaftssportarten bekanntlich weniger bringt, ist es an der Zeit, die einzelnen Dopingsünder aus der Isolation zu holen und in ein Mannschaftskonzept zu integrieren. Wir rechnen mit dem ersten nachweisbaren Fall systematischen Teamdopings.

**E wie Eigentore:** Wollen wir nicht sehen, sondern hören. Verbale Eigentore sind weniger schlimm für die Betroffenen und oft amüsanter. Mit Netzer, Hartmann, Kerner und Poschmann ist Deutschland auch hier titelverdächtig.

**F wie Fußbruch:** Fans des englischen Fußballs sagen, dass Wayne Rooneys Fußbruch das Mutterland des Fußballs bei der EM 2004 den Titel gekostet hat. Rooneys Fußbruch hat sich seitdem zweimal wiederholt, Englands Qualifikation für die EM keimnal.

**G wie Gewalt:** Von Gewaltschüssen abgesehen: Keine.

**H wie Hooligans:** Vgl. G wie Gewalt

**I wie Identifikation:** Es wird wieder ein Ruck durch die deutsche 80-Millionen-Mannschaft gehen. Mit Andi Möller könnte man sagen „vom Feeling her ein gutes Gefühl“. Man soll laut Bruno Labbadia aber bekanntlich nicht alles so hochsterilisieren.

**J wie Journalismus:** Wird sich trotz Pocher und Scholl vor Ort nicht neu erfinden. Wichtig ist aufm Platz.

**K wie Kahn:** Schon wieder nicht mehr mit dabei. Darf aber nach der EM angeblich Jürgen Klopp als ZDF-Experte beerben. Wird sicher... äh... komisch.

**L wie laufen:** Wird immer wichtiger, vor allem seit die zurückgelegten Strecken der Einzelspieler oft in der Spielstatistik auftauchen. Schade dass ein Mario "Parkuhr" Basler nicht mehr dabei ist...

**M wie Mittelfeld:** Erstmals seit der EM 2000 ohne Bernd Schneider. Kein gutes Omen.

**N wie Narrisch:** Damit das mal klar ist: Niemand wird narrisch, niemand busselt sich ab. Aber Edi Finger war schon cool.

**O wie Offenbarungseid:** Mindestens ein Team wird den spielerischen Offenbarungseid leisten. Naheliegend: Die Eidgenossen.

**P wie Pokal:** Der neue EM-Pokal heißt immer noch Coupe Henri Delaunay und sieht aus wie der alte, ist aber zwei Kilo schwerer und am Sockel 18 Zentimeter größer. Sinnbild für alle unnötigen UEFA-Pseudoreformen.

**P wie Public Viewing:** Dass public viewing American English für „öffentliche Leichenschau“ ist, tut der Massenekstase mal wieder keinen Abbruch.

**Q wie Qualität:** Es wird das beste Turnier seit der WM 1998.

**R wie Rasen:** Dass die Salzburger ihren Kunstrasen extra für die EM durch einen Naturrasen ersetzen mussten, hat was. Noch mehr hätte es, diesen nach der EM auch drin zu lassen.

**S wie Stadien:** Das Wankdorfstadion steht nicht mehr, der neue Hardturm noch nicht, und der St. Jakob-Park ist neben Stadion auch Einkaufszentrum und Altenheim. Der gastgeberinterne Vergleich geht somit an Österreich, trotz R wie Rasen.

**T wie Torhüter:** In letzter Zeit fragte man sich als Beobachter mitunter, was diese „Keeper“ eigentlich beruflich machen. Schuld an vielen Patzern sind auch die Flugeigenschaften der modernen Spielgeräte - wir hoffen auf die Europass-Gänsehaut (vgl. B wie Ball).

**U wie Unvermögen:** Sollte es die Schweiz wie bei der WM 2006 in ein Elfmeterschießen schaffen, wird bitte wenigstens einmal getroffen.

**V wie Verlängerung:** Anders als 2004 ohne Silver Goal, das ja wie auch schon das Golden Goal 1996 nur die Tschechen ärgern sollte. Mission übererfüllt.

**W wie Wien:** Ein würdiger Finalort. Wer denkt, „Hütteldorf“ habe was mit Wackersdorf zu tun und „Favoriten“ seien lediglich Titelaspiranten, sollte sich informieren.

**X wie xenophob:** Da die EM-Gäste nach dem Turnier ja brav wieder gehen sind Österreich und

die Schweiz für die Dauer der EM xenophil.

**Y wie Yacht:** Roman Abramowitsch möchte zum Finale mit seiner 115-Meter-Yacht anreisen. Die Donau wird vom Schwarzen Meer her gerade noch etwas ausgebaggert.

**Z wie Zuschauer:** Werden diesmal die wahren Gewinner des Turniers, da endlich mal keine größeren Ticket-Probleme auftreten.

**Hier könnte Ihre Werbung stehen!**  
Bei Interesse kontaktieren Sie uns unter [UniMAGazin@gmail.com!](mailto:UniMAGazin@gmail.com)

## Nothing On

Das neue Stück der anglistischen Theatergruppe

Die anglistische Theatergruppe der Universität Mannheim präsentiert Robin Housemengers Komödie "Nothing On", eine Farce voller Türen, Sardinen und jeder Menge schräger Typen. Die anglistische Theatergruppe setzt sich ausschließlich aus Studierenden zusammen und hat hart an dieser Aufführung gearbeitet. Einstudiert hat die anglistische Theatergruppe die Komödie "Noises Off" von Michael Frayn. Innerhalb dieses Stücks von Michael Frayn erleben die (Mannheimer) Zuschauer, wie eine Theatergruppe das Stück "Nothing On" von Robin Housemenger probt. Mit diesem Stück im Stück werben wir für unsere Aufführungen.

Es gibt viel zu Lachen, und auch die ein oder andere Überraschung!

Mehr Informationen, kurze Clips von Interviews mit Cast und Crew sowie Fotos unter [www.atg-mannheim.de](http://www.atg-mannheim.de).

Premiere: Donnerstag, 15.05.08, im Arkadentheater der Universität Mannheim im Westflügel des Schlosses. Aufführungen: jeweils um 20.00, Einlass: ab 19.30. Abendkasse ab 19.00. Eintritt: 5/7 Euro.

Weitere Termine: Freitag, 16.05. / Sonntag, 18.05. / Montag, 19.05. / Mittwoch, 21.05. / Donnerstag, 22.05. / Freitag, 23.05. / Samstag, 31.05. (Benefizaufführung für ein Kinderheim auf den Philippinen – vgl. Beitrag auf S. 7, Anm. d. Red.).

Karten ab 5. Mai von Montag bis Freitag zwischen 12 und 14 Uhr vor der Mensa am Schloss und an der Abendkasse.

Reservierung von Karten auch unter [www.atg-mannheim.de](http://www.atg-mannheim.de)

## Haarige Rekorde

Glosse von Maria Hörl (Lehramt Anglistik)

Der Mensch hat ca. 5 Millionen davon: Haare. Doch wo wachsen eigentlich die meisten? Auf dem Kopf? Falsch, dort sind es bestenfalls 150 000 Stück. Die meisten Haare finden sich überall auf dem Körper verteilt. Mit einer Geschwindigkeit von etwa 0,014 mm pro Stunde, also 1cm pro Monat, wachsen unsere Kopfhaare durchschnittlich. Pro Tag wären das rund 30 Meter Haare. Auf 1 cm<sup>2</sup> Kopfhaut wachsen ca. 200 Haare - am Unterarm sind es nur halb so viele. Nach einer bestimmten Zeit hört ein Haar auf zu wachsen und fällt aus. So verliert ein Mensch 50 bis 100 Kopfhaare täglich. Rothaarige haben übrigens am wenigsten Haare auf dem Kopf: 60

000, wohingegen Braunhaarige rund 110 000 Haare haben. Weil sich blonde Haare rezessiv vererben, wird laut WHO in ca. 200 Jahren die letzte Blondine in Finnland geboren werden.

Die Haarlänge ist genetisch bedingt: Die Ohrhaare des Inders Radhakant Bajpai messen 13,2 cm. Er erreichte damit einen Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde. Die längsten Haare der Welt besitzt die Chinesin Xie Qiuping mit 5,627 m Haarlänge.

Was inzwischen jeder wissen sollte: häufiges Haarschneiden lässt Haare weder schneller wachsen noch dichter werden. Es wirkt nur fülliger. Haare bestehen wie Fingernägel aus recht stabilem Keratin, können also nichts spüren! Man könnte locker eine 100-g-Tafel Schokolade an ein gesundes Haar hängen, bevor es reißt.

## Layouter für UniMAGazin gesucht

von Julia Rathke



Ja, da haltet ihr sie nun in der Hand, die erste Ausgabe unseres **UniMAGazins** und wir hören euch schon jetzt lästern und diskutieren: „Was ist das denn für ein fürchterliches Layout?“ – „Welche PC-Dilettanten haben sich denn da zusammengesetzt?“ – „So soll künftig die Zeitung der Universität Mannheim aussehen?“ – „NEIN!!!“, so antworten wir deutlich und entschieden, „so soll die Zeitung keineswegs aussehen!“. Deswegen freuen wir uns darauf von euch, liebe LeserInnen und damit potentiellen RedaktionsmitarbeiterInnen und Layoutverantwortlichen, Vorschläge für das künftige Layout des **UniMAGazins** eingereicht zu bekommen. Gerne könnt ihr dazu unsere Email-Adresse ([uniMAGazin@gmail.com](mailto:uniMAGazin@gmail.com)) nutzen oder jeden von uns auch direkt ansprechen! Der beste Vorschlag kann sich nicht nur auf Ruhm und Ehre freuen, sondern wird auch mit einem Preis belohnt! Wir freuen uns auf eure Ideen!

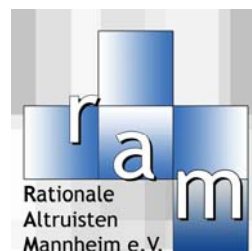
## Impressum

Chefredaktion: Lisa Dellmuth - [UniMAGazin@gmail.com](mailto:UniMAGazin@gmail.com)

Redaktion: Norman Balss (Abteilung für Rechtswissenschaft), Lisa Dellmuth (Fakultät für Sozialwissenschaften), Christian Fäth (Fakultät für Sozialwissenschaften), Nikolaus Hollermeier (MZES), Christoph Jacobs (Abteilung für Rechtswissenschaft), Ute Köhlmann (Philosophische Fakultät), Moritz Marbach (B.A. Politikwissenschaft), Marianne Micha (Abteilung für Rechtswissenschaft), Ingo Ott (Rechenzentrum), Julia Rathke (Fakultät für Sozialwissenschaften), Antonietta Rubino (Abteilung für Rechtswissenschaft)

Layout: Julia Rathke

Druck: Druck & Kopie Hanel, B4, 8, 68161 Mannheim.



Mit finanzieller Unterstützung des RAM e.V.!